

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 3

Artikel: Es knallt in England
Autor: Bullock, Lotte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ES KNALLT IN ENGLAND

Die Engländer sind nicht nur tolerant, wenn es sich um Politik handelt. Jeden Herbst ertragen sie mit süßsaurem Lächeln den Mordsklamauk, den ihre Sprösslinge in Vorbereitung auf den fünften November veranstalten.

Kaum sind die Sommerferien der Schulkinder vorüber, die sich im allgemeinen von Ende Juli bis Mitte September hinziehen, dann geht es los! Grosse und kleine Münzen werden emsig zusammengetragen und in Feuerwerkbestand umgesetzt. Ob es kleine Dorfläden auf dem Lande oder in den Vororten sind, oder prunkvolle Spielwarengeschäfte und Warenhäuser in den Städten, überall werden Feuerwerke ausgestellt, um die kauflustige englische Jugend heranzuziehen.

Und all das wegen eines missglückten Attentates vom 5. November des Jahres 1605!

Guy Fawkes, der damals versuchte, das Parlamentsgebäude und den König, der gerade im Begriff war es zu eröffnen, durch Schiesspulver in die Luft zu sprengen, hätte wohl kaum geglaubt, wie unsterblich er sich machte, bevor er auch nur Gelegenheit hatte, die Lunte anzustecken. In zereemonieller Weise werden seitdem jedes Jahr die unterirdischen Gewölbe vor der Eröffnung des Parlaments gründlich durchsucht, falls es sich doch noch einmal jemand in den Kopf setzen sollte, es Guy Fawkes nachzumachen.

Seit fast 350 Jahren ist deswegen der 5. November nun der nationale Feuerwerkstag der englischen Jugend, und mit der kühnsten Phantasie ist es wohl kaum vorstellbar, dass diese Einrichtung jemals geändert werden könnte.

Viele der Erwachsenen stöhnen und drohen, wenn wochenlang in Vorbereitung für den grossen Feiertag Knallerbsen gegen ihre Fenster fliegen und Knallfrösche durch ihre Briefkästen hüpfen. Jährlich schreiben sie unzählige Briefe an die Zeitungen mit Protesten, Vorschlägen und Bitten, man möge diese «Freudenausbrüche» doch wenigstens nur auf den 5. November beschränken.

Aber das hilft alles doch nichts. Die englische Jugend wird wohl stets weiter darauf bestehen,

dass man zumindest einen Teil der Feuerwerke vorher ausprobieren muss, um sicher zu sein, dass die verschiedenen Fabrikate auch wirklich etwas taugen.

Die englischen Strassenjungen und Mädchen haben auch das materielle Problem der «Feuerwerksbeschaffung» gelöst. Aus alten Kleidern und Lumpen machen sie eine Guy-Fawkes-Puppe, die oft viel grösser als sie selbst ist. Diese wird entweder an eine verkehrsreiche Strassenecke gesetzt oder aber auf einem alten Kinderwagen lebensecht befestigt. Dazu kommt ein Pappschild mit «Penny For The Guy» darauf. Und falls einer der Vorübergehenden sich nicht freiwillig bereit erklären sollte, eine Münze für den Guy zu stiften, dann sorgt die «Organisation» schleunigst dafür, dass einer der kleinsten Mitglieder ihn nach einigen Schritten nochmals mit den Worten am Aermel zupft: «Bitte geben Sie mir doch einen Penny für den Guy.» Der grosse Bruder steht gewöhnlich im Hintergrund und sieht darauf, dass der Kleine auch seine Manieren bewahrt und das «Bitte» und «Danke» nicht vergisst und auch den ersehnten Ertrag abliefert.

Es ist erstaunlich, wie viele der «geplagten» Engländer es wiederum nicht übers Herz bringen können, die kleinen Jungen, die ihnen Wochen ihres sonst so ruhigen und friedlichen Lebens mit diesem Höllenspektakel verpesten, schliesslich davon zu jagen. Hier siegt die Toleranz wieder, wenn der Engländer brav seine Hand in die Tasche gleiten lässt, um doch noch einen Penny für den Guy in die ausgestreckte und oft nicht zu saubere Kinderhand zu drücken.

Ist dann wenigstens nach dem 5. November alles wieder ruhig in England? Das kommt zum Teil auf das Wetter an. Wenn es am Fünften zu sehr regnet, um den Guy traditionsgemäss auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen, dann muss man eben auf den nächstbesten Tag warten.

Uebrigens ist der 5. November auch der geschäftigste Tag der Feuerwehr und Ambulanz. Trotz der oft wiederholten Warnungen durch Zeitungen und Rundfunk gibt es jährlich Tausende von Unfällen durch Fahrlässigkeit mit Feuerwerken. Oft schon hat man versucht, den 5. November eines Tages gesetzlich zu verbieten, da schliesslich nichts als Unheil und Aergernis dabei herauskommt. Aber man hat es wieder aufgegeben. Es wäre doch ein Verrat an der englischen Jugend, der fast noch schlimmer sein würde als wollte man das Weihnachtsfest abschaffen. Wer

könnte schon den Kindern ein solches Vergnügen nehmen?

Der Engländer, der den Penny für den Guy weiter willig aus der Tasche zieht, hat wohl schliesslich doch sein Kinderherz bewahrt.

Friedrich Schnack

BLUME

DES MONATS NOVEMBER:

DIE CHRYSANTHEME

Die Stauden der Garten-Chrysantheme blühen lange. Am dauerhaftesten sind sie im Wärmeschutz der Hausmauer. Manche leben sogar bis in den Advent — ein scharfer Frost beendet aber auch ihre Herrlichkeit. Sie sind die Nachgedanken der Blumenwelt, und es sind freudige Gedanken. In der Fülle ihres meist kleinblumigen Flors hat sich noch einmal die Kraft des scheidenden Gartenjahres zusammengerafft zu seiner Feststunde des Pflanzenschicksals. Ihr Farbenfächer, entfaltet vom Blumenzüchter, ist reich an Tönen. Ueber die Oktave hinaus schlägt der Griff, und die Farben heissen: weiss, warmrosa, lilarosa, violettrot, dunkelrot, leuchtendrot, braunrot, orange, gelbbraun und gelb. Und zwischen ihnen spielen mancherlei Zwischentöne wie altgolden, rubinen und purpuren.

Also kraftvoll leuchtend feiern die Chrysanthemen ihr Fest in der karg gewordenen Zeit. Nach dem Abfrieren der Dahlien geben sie den Ton an, und sie halten ihn durch bis zu fünf und sechs Grad Kälte. Sind aber eines Morgens auch ihre Sterne erloschen, dann brennt nur noch die kalte Flamme des Winters. Bis es damit soweit ist, werfen sie in die Tage farbige Würze, hochgemute Stimmung, Heiterkeit, aber auch Wagnis. Sie sind kühn. Da ist vor allem die späteste im November, die grossblumige, leuchtend rote Schöne mit dem Namen «Herbstfeuer», auch die rosafarbene «La

Triumphante», die Siegerin, und die abenteuerliche schwarzrote «L'Africaine», die Afrikanerin, als stammte sie aus den Blumengärten am Nil. Aber nicht Afrika, sondern die japanische Bero-landschaft ist die Urheimat der Garten-Chrysantheme. Dort auf jenen fernöstlichen Höhen wurden ihre Härte und Kühle geschaffen.

Diese Stauden mit dem so frischen, zierlichen und reich zerteilten Laub, erstaunlich lange grün bleibend, haben die Herzen der Blumenfreunde gewonnen. Ein neuer Kult hebt an, der Chrysanthemenkult. Einst kannte man den Tulpenwahn, die Nelkenmanie, die Rosenmode, die Kakteenliebe und noch eben das Dahlienglück — nunmehr dämmert das Zeitalter der Chrysantheme herauf aus dem Weltgrund der Blumenliebe. Und seine Sterne werden lange leuchten. Die hochgeborenen Bergpflanzen sind zu freien Gartenpersönlichkeiten geworden, zu Zeichen der Unabhängigkeit. Sie machen sich nichts aus dem späten Jahr, und während jetzt andere Blumen von Rang und Feinheit schon hingewelkt und eingegangen sind und nur noch aufschimmern in der Erinnerung der Blumenfreunde, leben die Chrysanthemen ausserhalb der eigentlichen Blumenzeit in einem Sommer, den einzig nur sie kennen. Aber sie sind, soweit sie der Art *Chrysanthemum indicum* angehören, ohne Duft, wenn auch nicht völlig ohne eigenartigen Geruch. Duftmeister der Gärten haben aus ihrem bitterlich strengen Geschmack einige Essenzen nervig herausgespürt: kamillenartige Würze, salbeiartige Witterung, ein Bukett von Grasgeruch, Pyrethrum und Terpentin. Wohl möglich, dass in der so begabten Pflanze diese Talente versteckt schlummern. Welche Insekten aber wären jetzt noch durch schmeichelhafte Arome anzulocken? Die Bienen bleiben in ihren Honighäusern, in die sie die Wärme und Süsse des Blumenjahres eingheimst haben. Die Hummel schläft in ihrem Erdnest, und wenn sie Träume hat, träumt sie vielleicht von Salbei und der zarten Haut der Glockenblumen. Die Schmetterlinge endlich sind davongewirbelt, oder sie haben sich eingewintert. Hinweggeweht sind die Wohlgerüche und Spezereien des Sommers. Nur Farben sind noch da, und die Chrysanthemen, Helden des Gartens, tragen starke, selbstbewusste Farben. Selbst ein eisiger Morgentau kann sie ihnen nicht so leicht wegätzen.

Beinah ein ganzes Jahr hat sich die Pflanze auf die Zeit ihrer Blüte und ihre hohe Lebensstunde vorbereitet. Ihr eilte es nicht damit. Ihr Lebens-